

Jahresmedienkonferenz vom 3. Januar 2024

Die Bauernfamilien haben den Koller

*Referat von Markus Ritter, Präsident Schweizer Bauernverband
(es gilt das gesprochene Wort)*

Die Vorredner haben in ihren Referaten aufgezeigt, warum wir sehr sorgenvoll in dieses Jahr blicken. Die wirtschaftliche Lage der Bauernbetriebe ist äusserst angespannt und die bereits tiefen Einkommen sinken weiter. Der Absatz von Lebensmitteln mit Mehrwert im Bereich Umwelt- oder Tierschutz hapert. In Zeiten, wo alles teurer wird, sparen die Schweizerinnen und Schweizer offenbar zuerst bei den Lebensmitteln. Wenn man aufs Portemonnaie schauen muss, dann rücken die eigenen Werte in den Hintergrund. Ich verurteile das nicht, sondern habe ein gewisses Verständnis. Aber diese Realität muss ebenfalls berücksichtigt sein, wenn die Politik, die Abnehmer und die Bevölkerung ihre hohen Forderungen an die Landwirtschaft stellen.

Es passt auch nicht zusammen, wenn man die Bedingungen für den Erhalt von Direktzahlungen Jahr für Jahr erhöht und dann beim Budget die Entschädigung dafür, statt zu erhöhen, senken will. Die prekäre finanzielle Situation bei vielen Bauernbetrieben führt zu einer zunehmenden Frustration und wenig Motivation, sich weiter in den Bereichen Tierwohl, Klima oder Biodiversität zu engagieren. Mehr als das absolut nötige zu tun, muss man sich leisten können. Es hilft nicht, wenn Erfolge und Verbesserungen sowie die vorhandenen Zielkonflikte konsequent ignoriert werden. Warum soll man sich anstrengen, wenn man am Schluss sowieso nur kritisiert wird? Es würde viel mehr helfen, weitere Verbesserungen anzuregen, wenn es dafür zwischendurch eine positive Rückmeldung gäbe. Aktuell sind die meisten Bauernbetriebe ziemlich desillusioniert. Viele Ziele sind widersprüchlich: Mehr Tierwohl geht beispielsweise mit mehr Emissionen von Klimagasen einher und mit höheren Kosten. Weniger Nutztiere führen in erster Linie zu mehr Importen von tierischen Lebensmitteln und einem Export einer noch viel grösseren Umweltwirkung ins Ausland. Denn es ist ja nicht so, dass das Fleisch der Poulets oder Schweinen oder die Eier keine Nachfrage hätten.

Bei den Forderungen der Umweltverbände und Initianten der Biodiversitätsinitiative haben wir diese Problematik ebenso. Vor Weihnachten gab Pro Natura eine Medienmitteilung heraus zum Thema Biodiversität. Darin forderten sie den Schutz von 30 Prozent der Landesfläche zugunsten der Biodiversität. Sie stellen sich darunter fix ausgeschiedene Naturschutzgebiete vor. Aktuell rechnen sie 8 Prozent als ausreichend geschützt an. In dieser Berechnung fehlen der Schweiz zur Zielerfüllung 22 Prozent der Landesfläche. Dabei sprechen wir von einer Fläche von 880'000 ha. Total haben wir eine landwirtschaftliche Nutzfläche von 1 Million Hektare. Da fragt man sich, ob es das Ziel der Schweiz sein soll, die eigene Landwirtschaft ganz aufzugeben, um auf dem Gebiet ausserhalb der Städte und anderen bereits überbauten Flächen ein grosses Naturschutzgebiet zu errichten – Und dann in der Folge alles Essen aus dem Ausland zu importieren. Dies im Wissen, dass das Agrarland global gesehen heute bereits knapp ist.

Wir haben in der letzten Zeit viele Anrufe und Mails von Landwirten, Landwirtinnen und Bäuerinnen erhalten. Der Tenor ist fast immer gleich: Egal was wir tun, es ist nie genug. Sogar sonst positiv eingestellte Betriebsleitende haben den Koller. Wir müssen wieder auf einen Weg kommen mit mehr Verlässlichkeit und einem offenen Blick auf die Marktrealitäten. Denn schlussendlich müssen die Bauernbetriebe von ihrer Arbeit leben können und sie brauchen Flächen für den Anbau von pflanzlichen Kulturen. Um leben zu können, sind die Bauernbetriebe zudem auf einen fairen Anteil an der Wertschöpfung angewiesen. Deshalb erwarten wir 2024 von unseren Handelspartnern bessere Produzentenpreise. Die gestiegenen Ladenpreise müssen angemessen in der Landwirtschaft ankommen.